

# Caritas für Caritas

Caritas international Magazin  
für die Caritas-Familie

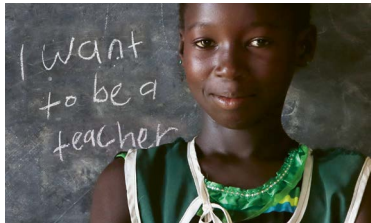
**100 Jahre  
Auslandshilfe  
der Caritas**

[www.caritas-international.de](http://www.caritas-international.de)

  
**caritas international**  
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

# Inhalt

## 100 Jahre Auslandshilfe



### 04 Jubiläum

Caritas international feiert 100 Jahre  
Auslandshilfe der deutschen Caritas

### 06 Kenia: Mit Corona kam der Hunger

Das Zentrum der "Kinder von Lwanga"

### 08 Die größte Katastrophe ist das Vergessen

Hungersnöte am Horn von Afrika

### 09 Im Auslandseinsatz

Jürgen Prieske arbeitet in Kenia

### 10 Griechenland

Caritas-Mitarbeitende an der  
EU-Außengrenze

### 12 Corona-Pandemie in Indien

Mit Liebe und Tatkraft

### 14 Corona-Pandemie in Jordanien

Ein Bericht von Hania Bsharat

### 15 Caritas-Kampagne

#DasMachenWirGemeinsam

#### Impressum

Deutscher Caritasverband e.V. Telefon 0761/200-288  
Caritas international Telefax 0761/200-730  
Postfach 420 spenderbetreuung@caritas.de  
79004 Freiburg i.Br. www.caritas-international.de

Redaktion: Dariush Ghobad (verantw.), Christine Decker,  
Linda Tenbohlen, Stefan Teplan  
Titelfoto: Okello Owino Biron bereitet sich aufs Abitur vor. Er kam  
als Straßenkind ins Zentrum der "Kinder von Lwanga" in Kibera,  
Kenia. Sein Berufsziel heute: Neurochirurg (siehe Seiten 6–7).  
Foto: Thomas Bwire/ Caritas international

Gestaltung & Produktion: www.46elf.de  
Druck: Hofmann Druck, Emmendingen  
© Caritas international, 2021



Foto: Telemach Wiesinger/ Caritas international



#### Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesem Jahr schaut der Deutsche Caritasverband auf 100 Jahre Erfahrungen in der Auslandshilfe zurück. Alles begann 1921 mit Nothilfen für Millionen Hunger leidende Russlanddeutsche in Sowjetrußland. Seither hat sich die Humanitäre Hilfe stark gewandelt. Es geht nicht mehr nur darum, durch die Verteilung von Hilfsgütern Leben zu retten. Vielmehr geht es auch darum, nachhaltige Hilfe zu leisten, strukturelle Änderungsprozesse anzustoßen und vieles mehr. Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, hat diesen Wandel in Broschüre und Bildband dokumentiert. Begleitend dazu bieten wir eine Wanderausstellung an (Seiten 4–5).

Am 13. November 2021, dem Vorabend des Welttages der Armen, findet wieder unsere bundesweite Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“ statt. Caritas international stellt erneut ein Hilfsprojekt für junge Menschen in den Slums der kenianischen Hauptstadt Nairobi in den Fokus. An diesem Beispiel zeigen wir die schlimmen indirekten Folgen der Corona-Pandemie auf, wie wir sie in vielen unserer Hilfsprojekte beobachten (Seiten 6–7). Wir freuen uns, wenn wieder möglichst viele Caritasverbände, Dienste und Einrichtungen mit ihren Lichteraktionen sichtbare Zeichen der Solidarität für eine gerechtere Welt setzen.

Bleiben Sie gesund!  
Mit herzlichen Grüßen



*Peter Neher*

**Prälat Dr. Peter Neher**

Präsident des Deutschen Caritasverbandes

*Oliver Müller*

**Dr. Oliver Müller**

Leiter Caritas international

P.S.: Vielleicht ist es Ihnen schon aufgefallen: Unser „Caritas für Caritas“-Magazin erscheint jetzt in einem neuen Gewand. Wir hoffen, dass es Ihnen gefällt. Anregungen nimmt die Redaktion gerne entgegen.



**Flüchtlingshilfe in Albanien**

**Kosovo-Konflikt**

**April 1999**

# Zum 100-jährigen Jubiläum unsere Angebote für Sie

In Bildern – mit Wanderausstellung, Broschüre und Fotoband – präsentiert sich Caritas international zum Jubiläum.

Gilda Dayaman koordiniert Ehrenamtliche, die jeden Tag hunderte Mahlzeiten für Bedürftige zubereiten. Sie arbeitet für die Caritas Manila, Philippinen. Als Mitarbeiter der Caritas Pasto, Kolumbien, unterstützt Jhon Ramirez Minenopfer, die sonst keine Chancen hätten. Eric Kamden kam einst als Migrant nach Mali, dort baute er das Caritas-Migrationszentrum mit auf. In der Ausstellung „We are Caritas. 100 Jahre Auslandshilfe“ erzählen Caritas-Mitarbeitende aus der ganzen Welt, was sie bewegt.

Die Auslandshilfe der deutschen Caritas begann vor 100 Jahren mit Nothilfen für Millionen vom Hungertod bedrohte Menschen in Sowjetrusland. Der gemeinsame Einsatz für mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit verbindet heute tausende Caritas-Mitarbeitende über alle Länder-, Sprach- und Kultur-grenzen hinweg.

» von Andrea Edler, Journalistin und freie Mitarbeiterin von Caritas international

## Die Ausstellung

In großformatigen Bildern und erklärenden Texten würdigt die Ausstellung das große persönliche Engagement von unzähligen Caritas-Mitarbeitenden weltweit. Sie ist leicht aufbaubar und umfasst zwanzig DIN A1 Porträttafeln mit Aufhängelaschen, ein Roll-up und vier Tafeln mit Daten und Fakten. Für Ihre Anfrage oder Bestellung nutzen Sie bitte das Formular unter:

[www.caritas-international.de/ausstellung](http://www.caritas-international.de/ausstellung)



## 100 Jahre

## in Bildern

Seit 100 Jahren leistet der Deutsche Caritasverband Hilfe im Ausland. Eine unglaublich bewegte Zeit vieler humanitärer Katastrophen, großer Hilfsaktionen und Solidarität. Der Bildband „100 Jahre Auslandshilfe der Caritas im Bild“ gibt anhand eindrücklicher Fotos Einblicke in unsere Arbeit. Alles begann 1921 mit der schlimmen Hungersnot in Sowjetrusland. Weitere Meilensteine waren die Hilfen im Vietnamkrieg (1965), die

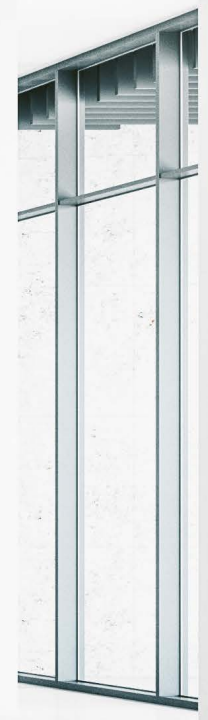
Luftbrücke nach Biafra (1968), die Hungerkatastrophe in Äthiopien (1984) oder der verheerende Tsunami 2004 in Südostasien. Der Bildband nimmt die Leser\_innen mit auf eine Reise durch die vergangenen hundert Jahre und zeigt, dass Nächstenliebe, Mitgefühl und Barmherzigkeit unser Antrieb bleiben, um Menschen in Not zu helfen.

„100 Jahre Auslandshilfe der Caritas im Bild“, Hrsg. Caritas international, Lambertus-Verlag, Freiburg, 136 Seiten. Im Buchhandel erhältlich unter ISBN- 978-3-7841-3392-8 (9,90 Euro) oder als E-Book unter ISBN 978-3-7841-3393-5 (7,99 Euro).

100  
JAHRE  
AUSLANDS-  
HILFE  
DER  
CARITAS



IM  
BILD



@peshkov - stock.adobe.com

- Motive aus der Ausstellung:
- We are Caritas.
- 100 Jahre Auslandshilfe

# 101 Fragen, 101 Antworten



Einhundertundeine Frage zu 100 Jahren Auslandshilfe der deutschen Caritas. Die Broschüre „Woher wir kommen, wohin wir gehen“ antwortet auf Fragen nach der Neutralität in Konfliktsituationen, nach dem vorrangigen Schutz für Frauen und Kinder in der Nothilfe oder auch nach dem Unterschied zwischen Flüchtlingen und Binnenvertriebenen. Stirbt der Hunger nie aus? Wie groß ist die Gefahr für die Helfenden in Krisengebieten? Kann man zu viel Geld für Hilfe haben?

Leserinnen und Leser erfahren hier Vieles, das sie vielleicht immer schon mal wissen wollten.

**Hier finden Sie das Heft online:**

[www.caritas-international.de/100Jahre#101Fragen](http://www.caritas-international.de/100Jahre#101Fragen)



# Mit Corona kam der Hunger nach Kibera

**Zum Zentrum der „Kinder von St. Charles Lwanga“ in Kibera, Kenia, gehören Kindertagesstätte, Primarschule, Ausbildungsbetrieb für Jugendliche und soziale Beratungsstelle. Kibera ist der größte Slum der kenianischen Hauptstadt Nairobi und einer der größten in Afrika. Schätzungen zufolge leben hier auf engstem Raum bis zu 700.000 Menschen. Sie wohnen in Wellblechhütten ohne fließendes Wasser, ohne Kanalisation, ohne ein Mindestmaß an Hygiene zum Schutz vor Krankheiten. Seit 2015 arbeitet Paula Mwigana (37) als Sozialarbeiterin im Zentrum. Sie berichtet:**

COVID-19 führte zu massiven Arbeitsplatzverlusten im ganzen Land. Die Regierung verfügte, dass die Menschen von zu Hause aus arbeiten. Die Eltern der meisten unserer Kinder sind Gelegenheitsarbeiter. Für sie war das keine Option. Frauen, die als Wäscherinnen arbeiten, verloren ihre Jobs, weil viele wohlhabende Viertel keine Fremde mehr hereinließen. Durch Sperrungen in Nairobi konnten die Familien nicht in ihre Heimatdörfer zurückkehren. Dies löste große Angst aus. Familien hatten kein Einkommen und mussten hungern.

← **Sport und Spiel im Zentrum der „Kinder von St. Charles Lwanga“.** „Unsere Kinder haben eine sehr schwere Zeit durchgemacht“, sagt Rosemary Otieno (links im Bild). Sie ist Rektorin der Primarschule. Während des Lockdowns taten die Lehrkräfte alles, um in Kontakt mit den Kindern und ihren Familien zu bleiben.

Alle Schulen waren fast zehn Monate lang geschlossen – auch unser Schulbetrieb. Das Zentrum war aber die ganze Zeit über offen. Wir konzentrierten uns auf Resilienz- und Bewältigungsstrategien für die von uns betreuten Familien. Dazu gehörten: Wöchentliche Nahrungsmittelpakete mit Mehl, Reis, Bohnen, Zucker, Speiseöl und Seife; psychosoziale Angebote für 20 bis 25 besonders schutzbedürftige Kinder; Hilfe für Familien bei der Beantragung von Geld- und Nahrungsmittelbeihilfen; Hausbesuche und eingeschränkter Unterricht. Wegen unserer Aktivitäten belästigte uns die Polizei. Kolleginnen und Kollegen befürchteten, festgenommen zu werden. Bald aber unterstützte uns die Polizei.

**„Trotz unserer Bemühungen: Es war nicht genug.“**

*Paula Mwigana, Sozialarbeiterin im Zentrum der „Kinder von Lwanga“*

Die Regierung hatte für die Schulen ein Online-Kursprogramm entwickelt. Das benachteiligte unsere Kinder zusätzlich, da sie keinen Zugang zu Smartphones, Fernsehern und Radios haben. Wir lösten das Problem: Die Lehrer unterrichteten bei sich zu Hause jeweils fünf bis zehn Kinder täglich etwa zwei Stunden lang.



**Paula Mwigana. Die Sozialarbeiterin betreut 30 bis 50 Klient\_innen pro Woche. Während des Lockdowns waren es dreimal so viele.**

Die Schulspeisung, für viele Kinder die einzige Mahlzeit am Tag, fiel aus. Wir verteilten wöchentlich Lebensmittel. Ein typisches Beispiel sind die Geschwister Deyoconelia und Victor. Die Mutter der Kinder ist tot, der Vater Alkoholiker. Sie wachsen bei ihrer Großmutter auf mit neun weiteren Enkelkindern. Die Frau ist alt und krank und kann nicht mehr arbeiten. Zum Haushalt gehören zwölf Personen. Die Nahrungsmittel, die sie von uns erhielten, reichten aber nur für zwei, drei Tage.

Für hunderte Kinder in Kibera gab es nicht einmal die wenige Hilfe, die wir im Zentrum organisierten. Kinderarbeit ist in den Slums an der Tagesordnung.

Kinder sammeln und verkaufen Schrott, um sich für 10 Schilling (7 Eurocent) etwas zu Essen zu kaufen. Andere verdingen sich als Wasserträger. Wieder andere betteln auf der Straße. Depressionen, Trennungen von Familien und häusliche Gewalt griffen um sich. So sehr, dass die Regierung eine Notrufnummer einrichtete.

Als die Schulen wieder öffneten, kamen die Kinder abgemagert zurück. Viele waren gesundheitlich in schlechter Verfassung. Auch viele unserer Kinder zeigen schwere Symptome von Mangel- und Unterernährung. Für sie haben wir ein Zusatz-Ernährungsprogramm gestartet. Was mir in dieser Zeit geholfen hat? Dass wir gemeinsam Arbeits- und Interventionspläne aufgestellt haben mit Zielen, die wir erreichen wollten. Und dass ich die Kinder einfach liebe!

## Solidaritätsaktion #EineMillionSterne

Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, ruft wieder zur Teilnahme an der bundesweiten Solidaritätsaktion #EineMillionSterne auf. Sie findet am Samstag, den 13. November 2021, am Vorabend zum „Welttag der Armen“ statt. In diesem Jahr steht sie unter dem Motto der Caritas-Kampagne #DasMachenWirGemeinsam.

Zusammen mit Caritasverbänden, Einrichtungen und Pfarrgemeinden wollen wir deutschlandweit öffentliche Plätze in strahlende Lichtermeere verwandeln und Zeichen der Solidarität für eine gerechtere Welt setzen. Die Spenden werden für lokale Projekte sowie in diesem Jahr für das Zentrum „Kinder von Lwanga“ eingesetzt, das jungen Menschen aus den Slums der kenianischen Hauptstadt Nairobi Schutz, Bildung und Perspektiven für eine bessere Zukunft bietet.

[www.einemillionsterne.de](http://www.einemillionsterne.de)





Fotos: PACIDA / Caritas international

## Hungersnöte

## am Horn von Afrika

**Sie kommen wie aus dem Nichts. Abermillionen Wüstenheuschrecken in Kenia, Somalia, im Südsudan und in Äthiopien: Die Länder am Horn von Afrika zwischen Dürre, Überschwemmungen und Krieg. Seit eineinhalb Jahren nun auch das Ziel von Heuschreckenschwärmen.**

Wo sie einfallen, bleibt nichts mehr übrig. Getreide, Gras, Sträucher und Bäume – alles kahlgefressen. Dabei ist der Hunger einer einzelnen Heuschrecke nicht der Rede wert: Zwei Gramm vertilgt sie pro Tag. Das Problem ist das schiere Ausmaß der hungrigen Schwärme, die 80 Millionen Tiere oder mehr haben können. Aus nur zwei Gramm werden so 160 Tonnen an einem Tag.



160 Tonnen Getreide und Gräser an nur einem einzigen Tag, die Mensch und Tier fehlen. Bauern und Viehhirten müssen ohnmächtig zuschauen, wie sich die Heuschrecken über ihre Felder, Gärten und Weiden hermachen.

Klappern, Pfeifen, Wedeln mit Tüchern – das hält die Insekten nicht auf.

Daher brauchen die Menschen Hilfe: Nahrungsmittel zu allererst, aber auch Saatgut und Arbeitsgeräte, um die Felder neu zu bestellen. Diakonie Katastrophenhilfe und Caritas international haben den Menschen in Kenia, Äthiopien, Somalia und Südsudan schon im vergangenen Jahr geholfen, als die Heuschrecken einfielen. Aber die Hilfe muss weitergehen, weil neue Generationen von Heuschrecken bereits heranwachsen und das Leben der Menschen bedrohen.

### Die größte Katastrophe ist das Vergessen

Die gemeinsame, ökumenische Sommeraktion von Caritas international und Diakonie Katastrophenhilfe rückt in diesem Jahr die Heuschreckenplage am Horn von Afrika in den Mittelpunkt. Die Menschen in Kenia, Äthiopien, im Südsudan und in Somalia kommen nicht zur Ruhe. Mal kämpfen sie gegen extreme Dürreperioden, dann gegen Überflutungen. Oder sie werden Opfer militärischer Auseinandersetzungen. Aufgrund der Klimaveränderungen sind es nun die Heuschrecken, die das Leben von Mensch und Tier bedrohen. Helfen Sie mit, die Betroffenen zu versorgen und künftigen Heuschreckenplagen zu begegnen.

» von Reiner Fritz, Referent für Medienarbeit, Caritas international

**Informieren Sie sich und helfen Sie mit:**

[www.vergessene-katastrophen.de](http://www.vergessene-katastrophen.de)





# Im Auslandseinsatz

**Jürgen Prieske ist seit vielen Jahren als Berater und Büroleiter für Caritas international in Ostafrika tätig. Von Kenia aus koordiniert er die Umsetzung von Hilfsprojekten, prüft die Finanz- und Sachberichte, berät die lokalen Partnerorganisationen, organisiert und leitet Schulungen. Hier berichtet er über sein Leben und seine Arbeit:**

Für das Leben im Ausland habe ich mich bewusst entschieden. Nach mehreren Jahren im Sudan, Irak und in Bosnien wollte ich im Bereich der Humanitären Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit tätig bleiben. Nach meiner Heirat und der Geburt unserer Kinder (16 und 22 Jahre) in Kenia war die Entscheidung klar. Ich machte mich als Berater selbstständig. Doch die Honorare reichten oft nicht, um alle Kosten wie Miete, Schulgebühren, Krankenversicherung usw. zu decken und Rücklagen fürs Alter zu bilden. Deshalb übernahm ich auch Aufträge als Elektro-Meister in den Bereichen Photovoltaik, Satelliten-Kommunikation, Power-Back-up Systeme.

Es ist schön hier! Die Vielfalt der Menschen, der Regionen, die Weite – in alle Richtungen bis zum Horizont zu schauen, ohne ein Haus, einen Strommasten zu sehen. In einem kleinen Flugzeug über diese Weiten zu fliegen ... Beruflich war und bin ich

**Was auf diesem Foto fast aussieht wie eine Flasche ist ein Satellitentelefon. Jürgen Prieske hält damit den Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen in den Nothilfprojekten von Caritas international in Ostafrika.**



Fotos: Thomas Bwire / Caritas international



## Steckbrief

**Namen:** Jürgen Prieske, **Geburtsjahr:** 1958  
**Berufsausbildung:** Betriebswirt des Handwerks und Elektro-Meister, **Familie:** Verheiratet mit Jane Wairimu Kaniu-Prieske, zwei Töchter

### Einsätze für Caritas international:

- Als Projektkoordinator für Diakonie Katastrophenhilfe und Caritas international in Mogadischu, Somalia (1995–2005) sowie Südsudan und Nord-Uganda (für die Diakonie);
- als freiberuflicher Berater im Südsudan und Kenia (bis 2018);
- als Leiter des Regionalbüros Ostafrika vom Deutschen Caritasverband / Caritas international in Nairobi, Kenia (seit 2018).

in vielen Krisengebieten Ostafrikas unterwegs: in Darfur (Sudan), Ruanda, Somalia, Südsudan, Nord-Uganda und im Norden Kenias. Belastend bleibt das Ausmaß an Brutalität, Gewalt und Krieg. Konflikte werden oft mit Hand(feuer)waffen und im engen Feindkontakt ausgetragen, nicht mit anonymen Bombardierungen oder Drohnen. Das hat nichts mit kulturellen Unterschieden zu tun, sondern mit den technischen Möglichkeiten. Belastend empfinde ich auch die Lage der Straßenkinder, die völlig auf sich gestellt sind. Umso mehr freue ich mich, wenn junge Menschen, die beispielsweise im Slum Kibera aufwachsen, mit nur wenig Unterstützung von außen etwas aus sich machen.

Mich motiviert, dass ich in meinem kleinen Umfeld etwas bewirken kann. Das geht am besten gemeinsam mit den lokalen, regionalen Kolleginnen und Kollegen, den Projektpartnern und den Menschen, die einer Unterstützung bedürfen.



## Caritas-Mitarbeitende

## an der EU-Außengrenze

Europa. Für Zehntausende Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, Irak, Kongo und vielen anderen Ländern bedeutet Europa ein Leben in Frieden und Sicherheit. Doch für viele endet ihre lebensgefährliche Flucht übers Mittelmeer auf der griechischen Insel Lesbos: Ein monate- und jahrelanges Warten in Erstaufnahmelagern. Die Zustände dort sind menschenunwürdig, kurzum ein Skandal. Für die Betroffenen, aber auch für die Helfenden. Unsere Kollegin Stefanie Santo sprach mit Martina Koraki, Mitarbeiterin der Caritas Griechenland, über ihre Arbeit dort.

← „Kannst du mir helfen...?“ Ein Hilfeschrei in riesigen Lettern auf einem verstörenden Gemälde. Der Künstler hat die rettende Insel Lesbos erreicht. Doch für tausende Flüchtlinge wird das Mittelmeer Jahr für Jahr zur tödlichen Falle.

**Im September 2020 brannte das Lager Moria vollständig nieder, in dem mehr als 10.000 Menschen untergebracht waren. Wie haben Sie die Situation vor Ort erlebt?**

MARITINA KORAKI: Es war extrem. Mehr als zehntausend Menschen kampierten auf den Straßen, völlig ungeschützt, darunter viele Frauen und Kinder. Tagelang hatten sie kaum Lebensmittel oder Wasser. Es gab keine Toiletten, keine Duschen, nicht einmal die Möglichkeit, sich die Hände zu waschen.

**Ein neues Aufnahme- und Identifizierungslager wurde eingerichtet...**

KORAKI: Ja, binnen weniger Tage. Heute leben dort rund 6.200 Menschen. Das Lager ist noch immer provisorisch. Allein stehende Frauen wohnten in Moria in einem eigenen, geschützten Bereich. Im neuen Lager leben sie in großen Gemeinschaftszelten. Auch wir als Caritas-Mitarbeitende haben keinen festen Platz im neuen Lager.

**Sie waren auch in dem kleineren, weniger provisorischen Lager „Kara Tepe“ tätig. Es wurde Ende April geschlossen. Warum?**

KORAKI: Kara Tepe war kommunal organisiert. Es war die Entscheidung des Bürgermeisters von Mytilini, das Lager zu schließen, um das Gelände der lokalen Bevölkerung zurück zu geben. Die Einheimischen wollten nicht länger mehrere Lager an verschiedenen Orten haben. Sie waren schon zu lange mit der schwierigen Situation allein gelassen.

**Was ist aus den Bewohnerinnen und Bewohnern von Kara Tepe geworden?**

KORAKI: Einige Geflüchtete wurden in das neue Lager gebracht, andere auf das griechische Festland. Wieder andere konnten aufgrund des bilateralen Abkommens zwischen Griechenland und Deutschland dorthin ausreisen.

**Wie sehen Sie Ihre Arbeit in den letzten sechs Jahren heute?**

KORAKI: Wenn ich an 2015 zurückdenke, als wir von einem Tag auf den nächsten tausende Geflüchtete unterbringen mussten, bin ich stolz auf das, was wir für sie erreicht haben. Auch Kara Tepe war nur ein Lager. Aber es war sehr gut organisiert. Die Geflüchteten wohnten in Containern, es gab zahlreiche Angebote und Dienste. Die Aufnahmekapazität wurde nie überschritten.

**Und jetzt fangen Sie wieder von vorne an?**

Es hilft über viele Mühen hinweg, wenn die Menschen im Lager zu uns kommen und glücklich sind mit dem, was wir für sie erreicht haben. Selbst im neuen Lager schaffen es die Geflüchteten immer wieder, ihre traditionellen Gerichte zuzubereiten. Sie wollen ihre Traditionen, die typischen Gerüche ihres Landes mit uns teilen, weil wir jetzt zu ihrem Leben dazugehören. Unser Auftrag ist es, das Beste für sie zu erreichen und ihnen gute und zuverlässige Dienste anzubieten. Oft stoßen wir dabei an unsere Grenzen. Aber abends gehe ich nach Hause und habe das Gefühl, etwas Gutes getan zu haben.

**Was würden Sie Ihren Caritas-Kolleginnen und Kollegen in Deutschland gerne mitteilen?**

KORAKI: Unsere Aufgabe ist es, auch dort zu sein, wo Stimmung gegen Geflüchtete gemacht wird. Wir müssen unsere Stimme erheben! Eine Person allein kann wenig erreichen. Gemeinsam aber schaffen wir eine Menge.



Foto: Bente Stachowkske / Caritas international

**„Meine Kinder, meine Familie und Freunde sind ein wichtiger Ausgleich für mich. Wenn ich zu Hause bin, habe ich keine Zeit zum Grübeln“, sagt Martina Koraki. Als Projektkoordinatorin der Caritas Griechenland begleitet sie Geflüchtete auf der Insel Lesbos.**



Im Einsatz: Dr. Sophy (r.) und eine  
Mitschwester versorgen einen  
jungen COVID-19-Patienten

## Mit Liebe und Tatkraft

Corona-Pandemie in Indien: Ordensschwestern kämpfen seit Monaten unermüdlich gegen COVID-19. Ihre Waffen sind Tatkraft und Liebe.

„Traurige Rekorde“, kommentiert Sophy Erniakulathil die Pandemie-Zahlen ihres Heimatlandes Indien: 335.000 COVID-19 Tote, 28 Millionen mit dem Coronavirus Infizierte. Und jeden Tag kommen fast 300.000 dazu. „Dabei war es schon ein Fortschritt, als im Mai die Zahl der Infizierten von 400.000 auf 290.000 sank. Aber ich nenne Ihnen einen schöneren Rekord: In unserem Krankenhaus gab es (Stand 1. Juni 2021 – Anmerkung der Redaktion) noch keinen Todesfall durch COVID-19. Bislang konnten wir alle unsere Patientinnen und Patienten am Leben erhalten.“

Die Rede ist vom Daya Sagar Krankenhaus in Amravati im indischen Bundesstaat Maharashtra. Sophy Erniakulathil ist dessen Leiterin – und noch etwas mehr: Sie ist Managerin, Ärztin und Ordensschwester in einer Person.

Man kann rätseln, welche ihrer drei Funktionen den Ausschlag für ihren erfolgreichen Kampf gegen das Virus gibt. Die perfekte Organisatorin? Die hochqualifizierte, in Europa ausgebildete Medizinerin? Die charismatische Ordensfrau? „Vielleicht letzteres am meisten“, meint sie. „Denn alle meine im Krankenhaus tätigen Mitschwestern leben jede Minute nach unseren zwei Haupt-Grundsätzen: Handle und behandle mit Liebe. Und: Wir behandeln – Jesus heilt.“

Und das bedeutet zu Zeiten der Pandemie: „Wir arbeiten in Schichten rund um die Uhr“, erzählt Sr. Dr. Sophy. „Wir sind für die Patienten immer da. Das heißt aber auch, dass seit dem ersten Lock-down im März 2020 keine von uns auch nur einen einzigen Tag Urlaub hatte. Wir sind, zugegeben, alle sehr erschöpft. Aber wir sind auch in einer Ausnahmesituation. Fast alle von uns hatten sich leider auch infiziert – und sind Gott sei Dank wieder gesund.“

Der Kampf der Franziskanerinnen gegen das Virus ist ein Kampf gegen einen scheinbar übermächtigen Gegner, mit dem derzeit die ganze Welt ringt. Aber sie kämpfen wie David gegen Goliath und lassen keinen Zweifel daran, dass sie entschlossen sind zu gewinnen. „Wir bräuchten nur viel mehr Hände, um noch mehr Menschen zu helfen. Derzeit arbeiten wir mit zwölf Ärzten aus der Umgebung und haben eine Kapazität von knapp 50 Betten. Mit noch mehr Personal, noch mehr Betten und noch besserer medizinischer Ausrüstung könnten wir sehr viele Leben mehr retten.“



Warten auf die nächsten

Testergebnisse

Ihr Hilferuf findet Gehör. Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, unterstützt in Amravati wie in zahlreichen anderen Regionen Indiens verstärkt die Arbeit von medizinischem Personal, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern (siehe Kasten). Eine Unterstützung, für die die Ordensschwestern enorm dankbar sind. Und die sie in ihrem Glauben bestärkt. Sr. Sophy zeigt sich zuversichtlich: „Denn dieser Kampf wird hoffentlich sehr bald enden: Unser Goliath, das Virus, wird verlieren!“

» von Stefan Teplan, Journalist und freier Mitarbeiter von Caritas international

## Nothilfen in Indien

**Bis Anfang Juni finanzierte Caritas international Coronahilfen in Indien mit rund 1,2 Millionen Euro. Hier einige Beispiele:**

- Kauf von 400 Sauerstoffanreicherungsgeräten für katholische Krankenhäuser;
- Einrichtung und Ausstattung zusätzlicher medizinischer Versorgungszentren zur Entlastung von Krankenhäusern;
- Unterkünfte mit Verpflegung für infizierte Personen, die keine andere Möglichkeit der Quarantäne haben;
- Nahrungsmittelhilfen für Wanderarbeiter, die von der Pandemie besonders betroffen sind.

**Helpen Sie mit Ihrer Spende:**  
[www.caritas-international.de/indien-corona](http://www.caritas-international.de/indien-corona)

# Corona-Pandemie in Jordanien

**Im März 2020, nach Ausbruch der Corona-Pandemie, verhängte Jordanien strengste Ausgangssperren. Tagelang durfte niemand das Haus verlassen. Selbst Lebensmittel-läden und Apotheken waren geschlossen. Die staatlichen Krankenhäuser waren überlastet. Hania Bsharat, Caritas-Kollegin in Jordanien, berichtet:**

Ich heiße Hania Bsharat, bin 37 Jahre alt und arbeite seit 2005 bei der Caritas Jordanien. Als ausgebildete Psychologin koordiniere ich die Gesundheitsdienste in den landesweit 13 Caritas-Zentren. Dort arbeiten 75 Fachkräfte,

unter ihnen medizinisches Personal, Ärztinnen und Ärzte sowie Ernährungsberaterinnen und -berater. Sie behandeln im Jahr etwa 80.000 Patientinnen und Patienten.

Nach Ausbruch der Corona-Pandemie wurde am 20. März 2020 eine landesweite, totale Ausgangssperre verhängt. Alle Caritas-Zentren mussten schließen. In fieberhafter Eile erstellten wir Notfallpläne: Wir stellten auf Telemedizin und Online-Überweisungen um. So waren wir für fast alle unsere Patientinnen und Patienten weiterhin da. Die größte Herausforderung für uns war die Versorgung der Kranken mit nicht übertragbaren und chronischen Krankheiten. Sie brauchen ihre Medikamente regelmäßig. Unsere Freude und Erleichterung können Sie sich kaum vorstellen, als wir schließlich die Genehmigung bekamen, unseren Patientinnen und Patienten die Medikamente nach Hause liefern zu lassen. Die Dankbarkeit in ihren Augen, besonders bei den älteren, allein lebenden Menschen war riesig. Viele sagten uns, dass sie ohne die Caritas hilflos gewesen wären.

Als wir zwei Monate später am 1. Juni wieder öffnen durften, hatten wir alles vorbereitet, um unsere Kolleginnen und Kollegen gut vor einer Infektion zu schützen: Schutzkleidung, Abstandsregeln, Hygienemaßnahmen und vieles mehr. Menschen mit Verdacht auf COVID-19 wurden sofort isoliert und an die entsprechenden staatlichen Krankenhäuser weitergeleitet. Dann kam die zweite Corona-Welle: Hektische Wochen und Monate, in denen wir alles in unserer Macht Stehende taten, um arbeitsfähig zu bleiben. Ich, viele meiner Kolleginnen und Kollegen sowie viele unserer Familienmitglieder wurden positiv getestet. Rund 40 Prozent der Caritas-Mitarbeitenden waren betroffen. Zum Glück sind alle wieder gesund. Aber einige von uns haben Angehörige verloren.



Fotos: Caritas Jordanien

**Im Caritas-Gesundheitszentrum in Mafrq. Alle Caritas-Mitarbeitenden erhielten ihre eigene Schutzausrüstung. Doch viele infizierten sich mit dem Corona-Virus.**



**„Das Schlimmste für uns war, als wir Menschen wegen des Lockdowns nicht helfen konnten.“** *Hania Bsharat*

Heute ist die Lage in Jordanien entspannter. Wir arbeiten mit voller Kapazität. Die Zahl der positiven COVID-19 Fälle geht zurück. Die strengen Vorkehrungen der Regierung zur Eindämmung der Pandemie werden nach und nach aufgehoben. Wie wir das alles geschafft haben? Alle Mitarbeitenden haben eine eigene Schutzausrüstung erhalten.

Sie fühlen sich dadurch sicherer auf dem Weg zur Arbeit sowie im direkten Kontakt mit Kolleg\_innen und Begünstigten. Emotional helfen uns die Arbeit in den Teams und der gute Geist der Caritas. So arbeiten wir trotz aller Belastung mit derselben Leidenschaft und Sorgfalt weiter.

#### Unterstützen Sie die Caritas Jordanien:

##### Spendenkonto:

DE88 6602 0500 0202 0202 02

BIC: BFSWDE33KRL

Verwendungszweck: CY00264 Jordanien

## #DasMachenWirGemeinsam



**Unter dem Motto „Neue Normalität gestalten: #DasMachenWirGemeinsam“ will die Caritas im Vorfeld der Bundestagswahl auf wichtige soziale Themen aufmerksam machen. Dazu gehört auch ein sozialer und gerechter Klimaschutz.**

Um die fortschreitende Klimaerwärmung zu begrenzen, muss schnell gehandelt werden. Nur so kann der Lebensraum von Menschen und Tieren geschützt werden. Gleichzeitig müssen die Maßnahmen zum Klimaschutz sozial gerecht sein, damit sie breite Akzeptanz finden. Sie dürfen die bestehende Ungleichheit in unserer

Gesellschaft nicht weiter verstärken ([www.klima.caritas.de](http://www.klima.caritas.de)).

Werden Sie aktiv! Beteiligen Sie sich an E-Mail-Aktionen, Social Media-Posts und lokalen Veranstaltungen, um Politikerinnen und Politiker direkt anzusprechen. Machen Sie sich stark für unsere sozialpolitischen Forderungen.

Die Themenschwerpunkte der Kampagne und Materialien finden Sie im CariNet in der AG Caritas-Kampagnen und unter [www.dasmachenwirgemeinsam.de](http://www.dasmachenwirgemeinsam.de).

» von Maja Roth, Kampagnenteam, Deutscher Caritasverband e.V.



Sie können  
das Blatt  
**wenden.**



**Spenden unter:**  
[caritas-international.de](https://caritas-international.de)



**caritas**international  
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS